

das Denken des Durchschnittsmenschen: er ergibt sich einem einseitigen System, das nur einen geringen Ausschnitt des Wirklichen erfassen kann, diesen allerdings in erstaunlichem Maße beherrscht. Berauscht von dieser Herrschaft, glaubt der Durchschnittsgeist alles zu besitzen, was es zu besitzen gibt, ohne darüber nachzudenken, daß er Welten geopfert hat, um sich in diese einzuschließen. In Wahrheit ist gleichsam das Gefäß, mit dem er aus dem Wirklichen schöpft, zu klein gewählt, um die Fülle der Glaubenswelt fassen zu können.

### Gemeinschaftsbildung und Apostolat

Der starke Drang aller lebendigen Kräfte in der Kirche, sich zu Gemeinschaften zusammenzuschließen, die Form dieser Gemeinschaften, der Geist, den sie zu verwirklichen trachten, das alles hängt ebenso eng mit dem Zustand der gesamten heutigen Kultur und Gesellschaft zusammen, wie das Leben der ersten Christengemeinden mit dem Zustand der ersten Jahrhunderte, wie das Entstehen der Anachoretenbewegung und die ersten Ordensgründungen mit der sinkenden Antike und das Entstehen der Bettelmönchsorden mit dem Hochkommen der Kommunen, dem Erwachen des Laientums zusammenhing. All diese Bildungen gehen hervor aus dem Bedürfnis, ein christliches Leben in seiner vollen Verwirklichung und entgegen den Gefahren der jeweiligen Umwelt zu führen. Die Abhebung von der Umwelt hat jedoch nie die Preisgabe der großen Verpflichtung zum Apostolat eingeschlossen: sowohl der Zusammenschluß der frühesten Christengemeinden in der brüderlichen Liebe, durch die sie ihren Glauben bezeugten, als auch die Absonderung der Einsiedler, die eine reine Verwirklichung der Buße erstrebten; die Orden, die ihren tiefsten Sinn im gemeinsamen Amt der Anbetung finden, wie auch jene neueren, die predigend umherzogen und sich durch vollkommene Armut von der Üppigkeit der Welt schieden: alle sind auf die Kirche als Ganzes bezogen, Glieder des Leibes Christi, in dem sie ihr Apostolat nur auf verschiedene Weise ausüben: durch Verkündigung, Vorbild oder reines Gebet. Im frühen Mittelalter war die Gesellschaft zwar christlich, d. h. die Völker des Abendlandes waren getauft, und sie hielten sich im Groben an die Gebote Gottes und der Kirche. Aber die breite Masse war vollkommen roh und kenntnislos, und der Adel war nicht viel besser. In der Zeit vom 4. bis 12. Jahrhundert gab es ein wirklich intensives christliches Leben in der Welt so gut wie gar nicht. Der natürliche Gegenzug gegen die Roheit und Stumpfheit der Welt war die Konzentration alles inbrünstig christlichen Lebens in den Klöstern: nur dort wurde mit Glut gebetet und von dort aus der Glaube gelehrt. In der Zeit des wachsenden Reichtums und der zunehmenden Kultur der Bürger im 12. bis 16. Jahrhundert stellten die Bettelorden der Üppigkeit der Welt ihre Armut entgegen: und der Gefahr der Abweichung von der christlichen Lehre traten sie entgegen, indem sie sich predigend aus ihrer Gemeinschaft heraus mitten in diese erwachende Bürger-

welt hineinbegaben. Als das Bürgertum sich stärker vergeistigte und verinnerlichte, als die religiösen Kämpfe der Reformation die Völker selbst zu intensiver Religiosität aufrüttelten, begann sich der Drang nach Heiligkeit auch mitten in der Welt zu verwirklichen. Die Dritten Orden zeigen diese neue Möglichkeit schon im 13. Jahrhundert an. Im 17. Jahrhundert wendet Franz von Sales sich ausdrücklich an die Laien, um auch ihnen den Weg des „frommen Lebens“ zu weisen. Den bisher herrschenden Brauch, Anleitungen zum heiligmäßigen Leben nur an Leute zu richten, die sich völlig von der Welt zurückgezogen haben, oder sie so zu fassen, daß sie zu einem solchen zurückgezogenen Leben führen, nennt Franz von Sales geradezu „häretisch“. „Es ist Häresie, das wahrhaft fromme Leben aus dem Soldatenleben, den Werkstätten der Handwerker, den Fürstenhöfen, dem Heim der Verheirateten verbannen zu wollen“, sagt er in der „Introduction à la vie dévote“.

Jedesmal also, wenn die Kirche sich einem neuen gesellschaftlichen Zustand gegenüber sah, hat sie neue Formen der christlichen Verwirklichung gefunden und finden müssen, um nicht von der Welt verschlungen oder von ihrem Amt der Verkündigung abgedrängt zu werden. Es ist ganz natürlich, daß sie auch heute wieder neue Formen braucht, denn die Gesellschaft des Abendlandes ist in einer vollständigen Umordnung begriffen. Die Situation der Christen in der Welt hat keine Ähnlichkeit mehr mit der jener ganzen, in sich wieder vielfach gestuften Epoche, die man das Zeitalter des christlichen Abendlandes nennen kann. Denn das Abendland ist nicht mehr christlich. Die soziale Umwälzung, die die arbeitende Masse zum ausschlaggebenden Faktor im gesellschaftlichen Gefüge emporträgt, bringt eine Welt herauf, die nicht von den christlichen Schichten der bisherigen Gesellschaftsordnung gebildet worden ist, sondern von jenen, die sich schon längst von der Kirche wie von einer Wiege gelöst und sich rein humanistischen Idealen und, von diesen aus weiter gehend, materialistischen Zielen hingegeben hatten. Die neue Welt ist die der arbeitenden Masse, einer ungläubigen Gesellschaftsschicht, die die christliche Kirche als eine der Formen der bürgerlichen Welt, gegen die sie sich erhebt, abzulehnen geneigt ist.

Jene gläubigen Christen nun, die heute das Evangelium Christi und den Auftrag der Kirche in ihrem vollen Umfang verwirklichen wollen, haben schon weitgehend erkannt — und wenn nicht erkannt, so aus ihrer christlichen Bruderliebe heraus gefühlt —, daß sie alle jene Formen des Frömmigkeitslebens hinter sich lassen müssen, die die Kirche eben im Zeitalter der bürgerlichen Welt angenommen hatte. Von allen Zeiten, die die Kirche seit ihrer Gründung durchlaufen hat, kann ihr nur eine noch als Vorbild dienen: die des Urchristentums. Denn auch heute lebt die Kirche im Abendland wieder inmitten einer heidnischen Umwelt, einer Welt, die keineswegs ohne Ideale, ohne einen Glauben ist, nur daß es andere Ideale, ein anderer Glaube als der ihre — daß es andere Götter

sind! Wie in den frühesten Zeiten schließen sich darum heute die, die ein intensiv christliches Leben führen wollen, zu Gemeinschaften zusammen, und zwar die Laien ebenso wie die Geistlichen, oft auch beide vereint, und wie in den frühesten Zeiten stellen sich diese Gemeinschaften mitten unter die Andersdenkenden und sondern sich nicht von diesen ab. Die Aktivität der Laien ist allerdings ein Merkmal der neuen Zeit, das in diesem Ausmaß nur ihr allein entsprungen ist, weil sie eben ihren Verhältnissen entspricht. Aber das heutige Laienapostolat betritt doch wieder die beiden uralten Wege der christlichen Verwirklichung: den des aktiven und den des kontemplativen Lebens. Auf beiden Wegen sucht die Katholische Aktion, die das Sammelbecken all dieser Erneuerungsunternehmungen ist, ihre Aufgabe des Apostolates inmitten der wieder heidnisch gewordenen Umwelt zu verwirklichen.

Es ist einer der Grundsätze der Katholischen Aktion, daß das tätige Apostolat in der Welt, die Sorge um die rechte Verwirklichung der Hilfe an unsern notleidenden Brüdern, in der unsere Christlichkeit sich heute erweisen muß, nicht sein kann ohne die Pflege eines intensiven inneren Lebens, ohne das Bemühen um eine tiefe christliche Bildung derer, die dies Apostolat auf sich nehmen. Diese Bildung aber geschieht nicht nur durch die Aneignung eines gründlichen Wissens um die Lehren des Glaubens und die christlichen Grundsätze für die Gestaltung der Welt, sondern vor allem im lebendigen Mitvollzug des Lebens der Kirche, also einmal der gottesdienstlichen Gemeinschaft, die sie ist — Teilnahme an dem Reichtum ihrer Liturgie —, dann der brüderlichen Liebesgemeinschaft, die jede Gemeinde sein soll. Der normale Ort dieses Mitvollzuges ist zwar die Pfarrei, aber es entspricht sehr oft dem Bedürfnis der Gegenwart, daß sich engere kleinere Gruppen, die sich besonderen Aufgaben widmen, innerhalb ihrer oder auch über ihre Grenzen hinaus bilden. Aus Frankreich kommen immer wieder Berichte über solche Versuche.

So berichtet die französische Zeitschrift „La Vie Spirituelle“ in ihrer Mainummer 1946 von dem Versuch eines Kreises französischer Fürsorgerinnen und Sozialbeamtinnen, die Zusammenordnung des tätigen und des beschaulichen Lebens in der Form eines regulären Dritten Ordens unter dem Patronat des heiligen Dominikus zu verwirklichen: „Sie führen in einer Stadt der Pariser Bannmeile mit festen Ordensregeln und Gelübden ein gemeinsames Leben; ihrem Kloster ist ein Zentrum sozialer Arbeit angeschlossen. Sie widmen sich der Verherrlichung und der Nachahmung des fleischgewordenen Wortes und seines Priestertums, in dem Er gleichzeitig den Vater verherrlichte und unter den Menschen wandelte, um ihnen Gutes zu tun. Ihr Ideal ist, Gott auch in ihrer Arbeit niemals zu verlassen; sie wissen, daß Gott in jedem Wesen, in jedem Gegenstand ihres Tuns gegenwärtig ist, vor allem aber im Nächsten, im Sünder wie im Heiligen. Ihr beschauliches Leben nährt sich von einem intensiven liturgischen Leben: tägliches Hochamt, feierliches Stunden-

gebet; es stützt sich auf das Studium der Heiligen Schrift und des Dogmas und entfaltet sich im Gebet. Ihr tätiges Leben besteht in der sozialen Arbeit in großstädtischen Verhältnissen, in deren Mittelpunkt die Probleme eines menschenwürdigeren Familienlebens stehen. . . . Nach außen tragen sie niemals Ordenstracht wegen der amtlichen Funktionen, die sie zu erfüllen haben, und sie verzichten auf jedes direkte Apostolat. Da sie Gott nicht durch Worte, sondern durch ihre Lebensführung predigen wollen, suchen sie dem Nächsten Gott nahezubringen, wie sie Ihn in sich tragen; sie lassen Ihn wirken, indem sie sich selber austilgen und seine reinen Werkzeuge bleiben.“

In der „Vie Spirituelle“ vom Juni 1946 berichtet „Apostolus“ unter der Überschrift „Communautés apostoliques“ von zwei Gruppen junger Mädchen, die inmitten einer kommunistischen oder jedenfalls glaubensfremden Umwelt ein Gemeinschaftsleben führen. Zwei verschiedene Typen von Gemeinschaft: der erste hat einen Kern von drei jungen Mädchen, die nach und nach etwa ein Dutzend „militanter“ Christen um sich gesammelt haben und deren Ziel es ist, allmählich das Arbeiterquartier, in dem sie leben, zu erobern. Man war ihnen zuerst mit Feindschaft oder Gleichgültigkeit begegnet, doch sie hatten sich langsam wohlwollende Nachbarschaft und sogar Sympathie erworben. Einige der Nachbarn waren ihnen näher getreten und konnten als Katechumenen gelten. So bildete sich hier langsam eine Pfarre neuen Stils, deren Kern eine Laiengruppe ist, die sich dann einen Priester zu Hilfe holte.

Der zweite Typ ist ganz anderer Art. Auch hier sind es ein paar junge Mädchen, die mitten in einem Arbeiterviertel leben. Aber sie suchen nicht die direkte Einwirkung, sondern sie führen gemeinsam ein kontemplatives Leben. Ihr Gedanke ist der, daß die wieder heidnisch gewordene Welt die Gegenwart dieser Gott zugewandten Liebe braucht, daß es gut für sie ist, wenn sich in ihrer Mitte eine Liebesgemeinschaft nach dem Vorbild der ersten Christen findet, die „ein Herz und eine Seele“ ist und „alles gemeinsam hat“. Sie sind nicht weltabgewandt (jede verdient sich auch irgendwie bescheiden ihr Brot), glauben aber an die Wirkung ihres apostolischen Lebens als Sauerteig durch sein bloßes Dasein. In der Tat berichten diese jungen Mädchen, daß sie es schon oft erlebt haben, daß jemand, der sich ihnen genähert hat, von diesem Geist tief berührt worden sei, daß vor allem Eheleute oder Freunde, die sich auseinandergelebt hatten, sich wieder zueinander gefunden hätten, vom Vorbild dieser Brüderlichkeit erschüttert. In beiden Fällen ist es offenbar der vollkommene Einsatz, der wirkt.

In einer kleinen, durch und durch kommunistischen Fabrikstadt im Vorfeld von Paris wiederum lebt eine kleine Gruppe von katholischen „Aktivisten“, die während der Tage der französischen Widerstandsbewegung die Erfahrung gemacht hat, daß der Christ, der mitten unter andersdenkenden Arbeitern wie einer der Ihren lebt, durch eine echte Verwirklichung des christlichen Glaubens allein imstande ist, die arbeitende Klasse an

das Christentum heranzuziehen; nun, nach Beendigung des Kampfes, halten sie an dieser Erfahrung fest. Sie haben einen Geistlichen zu sich geholt und zum Mittelpunkt ihrer Gruppe gemacht. Alle, der Priester mitgeschlossen, leben als Arbeiter in der Arbeiterbluse. Der Pfarrer verheimlicht aber keineswegs, daß er Geistlicher ist und im Namen Gottes kommt; er will nicht als „Spion“ gelten, will die Seelen nicht listig fangen, sondern sie ganz offen gewinnen. Er liest täglich die Messe um 12 Uhr mittags (für die, die dann Mittagspause in der Fabrik haben), in einem Raum, der zufällig ein Schaufenster hat: jedermann kann von außen zusehen. Diese Offenheit und die Loslösung der ganzen Gruppe von allem, was an den üblichen Pfarrgemeinden „bürgerlich“ ist, hat ihnen allen in kurzer Zeit lebhafteste Sympathien gewonnen; die kommunistische Bevölkerung beginnt zu verstehen, daß Gott und die Kirche keinerlei besondere Bindung an die bürgerliche Gesellschaft haben.

Von einer anderen Gruppe, die aus Geistlichen oder solchen, die es werden wollen, bestand, berichtet ebenfalls „La Vie Spirituelle“ vom Juni 1946:

Unter den zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportierten jungen Franzosen waren auch Seminaristen und Ordensleute, die, sehr gegen ihren Wunsch, zu einer Gruppe zusammengeschlossen wurden und eine Stubengemeinschaft bilden mußten. Sie hätten es vorgezogen, unter den anderen Arbeitern zu leben, um diesen nahe-zukommen und ihnen helfen zu können. Aber während sie fürchteten, durch ihre Stubengemeinschaft von der Masse der Arbeiter abgeschieden zu werden, scheint gerade ihr gemeinsames Leben, das sie nicht ohne Mühe zu einer *wahren* Gemeinschaft ausbilden konnten, den anderen tiefen Eindruck gemacht zu haben. „Das Lager ist durch euer vorübergehendes Dasein verwandelt worden“, hat man ihnen geschrieben. Es war der Geist der christlichen Brüderlichkeit, den sie nach der Besiegung aller selbstsüchtigen Bestrebungen verwirklichten, der diese Ausstrahlungskraft hatte. Die Verbindung mit den anderen stellten sie vor allem dadurch her, daß sie jeden Tag einen Kameraden zum Essen einluden, was sie durch Zusammenlegung aus den Paketen aller von zu Hause einrichten konnten.

## Weltgeistliche und Gemeinschaftsleben

Während das Laienapostolat, besonders in der Katholischen Aktion, der Haltung der Kirche gegenüber der Welt langsam ein ganz neues Antlitz verleiht, während Papst Pius XII. von oben her ein fast alle Gebiete des kirchlichen Lebens einbeziehendes gewaltiges Erneuerungswerk in Gang setzt — die Erneuerung des Kardinalkollegiums und die Aufgeschlossenheit für die verwickelten sozialen Fragen der seit Beginn dieses Jahrhunderts so völlig umgewandelten Welt sind nur die sichtbarsten Formen dieses Wirkens —, zeigt sich der Erneuerungswille der Kirche nun auch in den Bestrebungen, die durch den Klerus verschiedener Länder zu gehen beginnen. Alles ist in Bewegung geraten, und nach den langen Jahrhunderten, in denen die Kirche

erstarrt zu sein schien und die wahre Wirklichkeit der geistigen Umwandlungen der Zeit nicht ins Auge faßte, beschränkt sie sich nun nicht mehr darauf, abseits zu stehen und sich vom Lauf der modernen Welt fernzuhalten, sondern sie tritt dieser Welt wieder entgegen in der Haltung ihrer ersten Jahrhunderte. mit dem Willen zum Apostolat aus Liebe. Sie verläßt die alten Bahnen, die sie an der modernen Welt vorbeiführen würden, und ist schöpferisch an neuen Versuchen und neuen Methoden. Wie in der Novelle von Balzac „Jesus Christus in Flandern“ zeigt es sich, daß sie nicht jenes alte Mütterchen in grauen Lumpen ist, sondern sich jederzeit wieder in die ewig junge Braut Christi verwandeln kann.

In Frankreich, das vielleicht durch seinen berühmten „bon sens“, seinen Wirklichkeitssinn, besonders dazu befähigt ist, die wirklichen Forderungen der neuen Welt zu erfassen — wie es ja auch in der Entfaltung der Tätigkeit der Katholischen Aktion an der Spitze steht —, haben sich im Klerus, vor allem bei den jungen Weltgeistlichen, Strömungen gebildet, die der veränderten Situation gerecht werden möchten. Die Aufgabe der Kirche in den alten christlichen Ländern des Abendlands hat sich, da diese weitgehend entchristlicht und den verschiedensten Formen eines neuen Heidentums zugefallen sind, vollkommen gewandelt. Sie ist nicht mehr Bewahrung, sondern Missionierung. Mission im vollen Sinne des Wortes, für die die Schwierigkeiten und Probleme der Missionen in fernen Ländern gelten: der Priester steht mit seinem Glauben allein in dieser andersdenkenden Umwelt. Woran findet er Rückhalt? Und welche Waffen hat er in der Hand? Wie ein Missionar in heidnischen Ländern braucht er Rückhalt an einer Gemeinschaft — einer Priestergemeinschaft — und seine Waffe ist seine eigene Heiligkeit, seine Selbstaufopferung, sein Hineingehen in das Leben derer, die er gewinnen will, seine Teilnahme an ihrer Not und Armut.

In Frankreich nennt sich denn auch die übergreifende Institution, die sich zur Bewältigung der neuen Aufgabe gebildet hat, „Mission de France“. Die Mission de France bildet junge Priester dafür heran, Missionare in Frankreich zu werden. Sie hat ein Seminar in Lisieux gegründet (gleichsam unter dem besonderen Schutz der kleinen heiligen Theresia, deren „kleiner Weg“ der Weg dieser jungen Kämpfer sein muß). Da sie nicht einer Diözese zugeordnet ist, sondern alle Diözesen umspannt, so kann sie die jungen Geistlichen eben dahin schicken, wo sie benötigt werden: in jene Diözesen, die an Priestermangel leiden.

Es gibt Gegenden in Frankreich, die reines Missionsland geworden sind, wo fast die ganze Bevölkerung ungläubig ist und die bisherige Arbeit der Pfarrgeistlichen unter dem Druck ihrer völligen Isolierung und der lähmenden Mißerfolge schwer litt. In anderen Gegenden wieder gibt es eine Unzahl winziger Landpfarren, die die Arbeitskraft ihrer Pfarrer nicht ausfüllen und sie durch erzwungene Untätigkeit lähmen, zumal wenn unter ihren Pfarrkindern noch ein großer